

Die Geburt des "Roten Kreuzes der Wissenschaft"

Autor(en): **Frei, Pierre-Yves**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 53: **Jubiläumsausgabe**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551284>

Nutzungsbedingungen

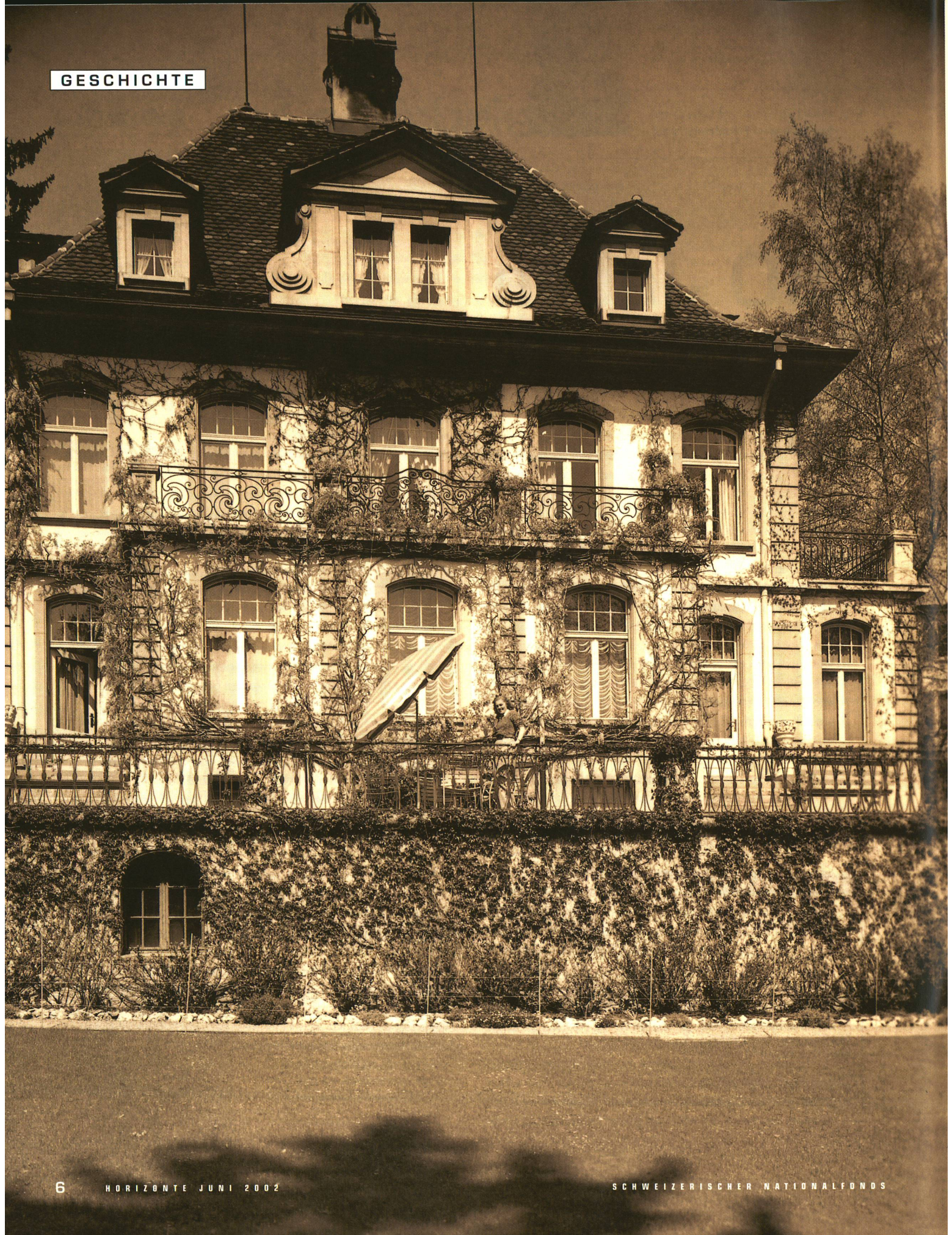
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Geburt des «Roten Kreuzes der Wissenschaft»

VON PIERRE-YVES FREI
BILDER SNF UND MYRIAM RAMEL

In einem Buch, das diesen Sommer erscheint, berichten zwei Genfer Historiker von der Gründung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Als Kind der Nachkriegszeit hat der SNF, wie man ihn heute kurz nennt, die Forschungspolitik des Bundes erst richtig in Gang gebracht.

Dieser 1. August ist fast wie alle anderen, vielleicht nur ein wenig feierlicher als sonst. Schliesslich befinden wir uns im Jahr 1952. Man freut sich noch, dass der Krieg vorbei ist. Es ist das Zeitalter des beginnenden Wohlstands – des Wohlstands und der Veränderungen, wie man an diesem Nationalfeiertag anhand der Gründung einer neuen Institution feststellen kann, des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF).

Der Name scheint etwas lang, versinnbildlicht jedoch gut die Zeitspanne, die zur Gründung der Institution nötig war. Und wer weiss, ob diese unter anderen Umständen nicht noch später das Licht der Welt erblickt hätte. «Der SNF entstand nicht aus einer ausschliesslich wissenschaftlichen Vision heraus, sondern auch aus wirtschaftlicher Notwendigkeit. Die Krise, die Europa in den 30er-Jahren heimgesucht hatte, konfrontierte die

Schweizer Behörden mit dem schmerzhaften Problem der Arbeitslosigkeit. Also musste möglichst schnell ein Massnahmenpaket geschnürt werden, um Arbeitsplätze zu schaffen», erläutert Antoine Fleury, Professor für Geschichte an der Universität Genf. 1999 erwuchs sein Plan, die Entstehung des SNF wissenschaftlich nachzuzeichnen. Seine Initiative traf ins Schwarze, wollte doch der SNF anlässlich seines bevorstehenden Jubiläums die eigene Geschichte ergründen. Zu diesem Thema wird übrigens diesen Sommer ein Buch erscheinen.*

Die Destabilisierung verhindern

«Ab 1934 wird in der Schweiz eine Politik zur Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten umgesetzt, die sich insbesondere an freie Berufe sowie an Wirtschaft und Technik richtet, aber auch an Intellektuelle und Künstler», ergänzt Frédéric Joye, Lizenziat für Geschichte der Universität Genf. Der 27-Jährige hat mit

Fleury bei den Recherchen und der Ausarbeitung der Chronologie des SNF zusammengearbeitet. «Es handelt sich hier tatsächlich um eine Argumentation zur wirtschaftlichen Verteidigung der Nation.»

Wenn man wirtschaftliche Verteidigung sagt, so heisst dies auch politische Rettung. Denn der Wind totalitärer Ideologien bläst nach Europa. Wenn die Intellektuellen keine Arbeit haben, besteht dann nicht die Gefahr, dass sich manch einer dieses Gedankengut zu eigen macht und sich an der Destabilisierung des Landes beteiligt? Also muss man handeln. Doch in einem Land, in dem Macht und Kompetenzen peinlichst genau aufgeteilt sind, ist das nicht einfach. Jede Entscheidung braucht Zeit – vor allem, wenn sie die diffizilen Beziehungen zwischen Kantonen und Bund betrifft.

1941 wendet sich Johann Laurenz Cagianut, Delegierter des Bundesrates für Arbeitsmöglichkeiten, an Arthur Rohn, Prä-

Foto vorherige Seite:
Der erste Sitz des SNF,
eine alte Villa
am Wildhainweg in Bern,
gekauft 1958

sident der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ), damals die einzige existierende Bundesuniversität. Der gebürtige Genfer Rohn ist ein ebenso entschlossener wie effizienter Mensch. Unter ihm hat sich die ETHZ wesentlich weiterentwickelt, wurden zahlreiche neue Forschungsinstitute gegründet. Die beiden Männer beschliessen, die Gründung eines Nationalfonds hinsichtlich der Entwicklung von Arbeits- und Exportmöglichkeiten durch wissenschaftliche Forschungen vorzuschlagen, der von Bund, Kantonen und privaten Investoren finanziert werden und sämtliche Hochschulen des Landes mit einbeziehen soll. Die beiden Initiatoren bauen dabei auch auf die Sondervollmachten, die dem Bundesrat in Kriegszeiten zustehen, um ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Aufstand der Kantone

Wie die Historiker berichten, gibt es jedoch heftige Gegenwehr. Einerseits sehen die Kantonsuniversitäten in dem Projekt eine Art Putsch durch Arthur Rohn, um die Macht der ETHZ und damit die Bundeskompetenzen auszuweiten – zum Nachteil der Kantone. Andererseits stehen die Wissenschaftler dem Gedanken sehr skeptisch gegenüber, dass ein solcher Fonds einzig im Bemühen um Effizienz und wirtschaftlichen Nutzen gebildet werden könnte: Die akademische Freiheit ist auch zur damaligen Zeit kein leeres Wort.



Das Projekt scheitert 1942. Die Sondervollmachten in einem solchen Klima des Misstrauens auszunutzen, wäre zu gefährlich. Otto Zipfel, hochintelligenter Autodidakt aus Basel und Cagianuts Nachfolger, überdenkt die Frage und präsentiert sie 1944 unter anderen Vorzeichen, indem er zur Gründung einer Kommission zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (CERS) aufruft. Immer noch stören sich viele an solch einer hauptsächlich «ökonomischen» Orientierung der Wissenschaft. Doch immerhin gilt dieser Vorstoss weniger als Versuch der ETHZ, sich der eidgenössischen Wissenschaft zu bemächtigen.

Langwierige Verhandlungen

Dennoch übernimmt ETHZ-Präsident Rohn den Vorsitz der CERS. Ebenso ein gewisser Alexander von Muralt, der aus einer angesehenen Zürcher Familie stammt und das Studium der Medizin mit Auszeichnung abgeschlossen hat; zuvor hat er ebenso brillant in Physik doktoriert. München, Boston, Heidelberg – sein Talent öffnet ihm alle Türen. Dennoch kehrt er Ende der 30er-Jahre in die Schweiz zurück, wo er zum Professor für Physiologie in Bern berufen wird: Der engagierte Soldat will in dieser unruhigen Zeit in seinem Heimatland sein.

Auf einer eher politischen Ebene gehört er zu den Befürwortern einer Bundesinitiative für wissenschaftliche Forschung. Er will den Gedanken eines Nationalfonds, der für alle Wissenschaften – «konkrete wie abstrakte» – gedacht ist, erneut auf den Tisch bringen. Dieser Aufgabe widmet er sich sofort nach Kriegsende intensiv. «Die grosse Stärke von Muralts war sein umfangreiches Beziehungsnetz», betont Joye. «Er hatte die aussergewöhnliche Fähigkeit, Menschen dazu zu bringen, sich zusammenzusetzen und zu diskutieren. Genau das brauchte das Projekt, galt es doch, zahlreiche Hindernisse zu überwinden.»

Antoine Fleury, «Chronist»
des Schweizerischen Nationalfonds.

Die Kantonsuniversitäten bleiben äusserst misstrauisch. Da der neue Fonds Projekte finanzieren soll und keine Institutionen, fürchten sie einmal mehr, die ETHZ könne die Oberhand gewinnen. Einige fordern von vornherein einen Verteilschlüssel für die Mittelvergabe, verzichten jedoch später darauf. Die Verhandlungen dauern zwei Jahre, von 1948 bis 1950. Man entscheidet sich schliesslich für eine privatrechtliche Stiftung. Der Staat übernimmt zwar die Kontrolle, aber das Geld wird von Wissenschaftlern für Wissenschaftler verwaltet.

Wachsendes Budget

Es dauert weitere zwei Jahre, bis alle Etappen der Gesetzgebung bewältigt sind. «Auch wenn dieses Projekt als Instrument gegen die Krise konzipiert war, so war doch das Bestreben vorrangig, sich auf internationaler Ebene zu profilieren, sich nach den Unruhen des Zweiten Weltkriegs wieder am Zusammenspiel der Nationen zu beteiligen», so Fleury. «Manch einer stellte sich die Schweiz sogar als eine Art Rotes Kreuz für die Wissenschaft vor, das Studenten aus kriegszerstörten Ländern, wie beispielsweise Deutschland, aufnimmt, um ihre Ausbildung zu fördern.»

Das Budget beläuft sich im ersten Jahr auf zwei Millionen Franken, im zweiten auf drei Millionen und im dritten auf vier Millionen. Selbst wenn die Anfänge etwas chaotisch sind – es gibt nicht einmal Abteilungen innerhalb des Nationalen Forschungsrats –, so stellt doch niemand das eigentliche Prinzip des Fonds in Frage. Fleury bilanziert: «Der beste Beweis für seine Wirksamkeit ist, wie hervorragend er sich in den vergangenen fünfzig Jahren entwickelt hat. Ein echter institutioneller Erfolg.» ■

* «Die Anfänge der Forschungspolitik in der Schweiz (1934–1952), Gründungsgeschichte des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung», Antoine Fleury, Frédéric Joye, ca. 280 Seiten, CHF 48.–, hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Postfach, 5405 Baden, order@hierundjetzt.ch.

